

„Bekennnis und Aufruf zum Leben“

Predigt zu Ostern 2019

1. Eine antike Anordnung

Es ist schon sonderbar, was der griechische Geschichtsschreiber Thukydides, der etwa 460-400 vor Christus lebte, über die Verehrung des Gottes Apollo berichtet. Als Herrn des Lebens und des Lichtes war ihm die Insel Delos geweiht. Auf ihr – so hatte er verfügt – durften weder Geburt noch Tod vorkommen. Nur die Mitte und Fülle des Lebens sollten hier Heimatrecht haben. Nur das volle ungetrübte Leben, das weder durch die Erbärmlichkeit des Säuglings, noch durch die Gebrechlichkeit des Alters eingeschränkt ist, durfte ihm vor die Augen treten. Also wurden Tote umgebettet, Schwangere und Kranke weggeschafft. Verbannt wurden die Schmerzen der Geburtswehen und die Beschwerden der letzten Jahre, die sich dem Tod zuneigen. Opfer und Gebete konnte nur die schöne und in Blüte stehende Jugend darbringen. Von ihr ließ Apollo sich verehren; den Leidenden und Kranken, Hilfsbedürftigen und Sterbenden aber verweigerte er es.

Sicherlich liegt dieser Anordnung die Erfahrung zugrunde, wie zerbrechlich und unselbständig ein Neugeborenes ist und wie unschön und kraftlos ein alter Mensch seine letzten Tage zubringen kann, ja, wie hässlich und abstoßend oftmals das Gesicht des Todes ist. Aber macht dies nicht gerade das Menschsein in seiner ganzen Spannweite aus?! Was ist das für ein Gott, dem das wirklich Menschliche fremd ist, der es nicht erträgt und es sich aus den Augen schaffen lässt?

2. Moderne Lebensvorstellungen

Bei aller Kritik und Entrüstung darf aber auch die Frage erlaubt sein: Gleichen moderne Lebensvorstellungen nicht manchmal denen des griechischen Gottes Apollo? Der junge, gesunde, sportliche, hübsche und lustige Mensch steht im Mittelpunkt, wird gefördert und als Werbeträger vermarktet. Ältere, Geschwächte und Behinderte

hingegen lösen vielfach eher Befremden und Distanz aus. Sie passen nicht so richtig in unsere leistungs- und spaßorientierte Welt und werden eher als Last angesehen.

So wird z.B. momentan auch angestrebt, dass die Krankenkassen vor der Geburt eines Kindes künftig Bluttests auf ein mögliches Down-Syndrom bezahlen. Damit erhöht sich aber der Druck, Kinder, bei denen dies festgestellt wird, gegebenenfalls abzutreiben. Wer möchte es sich noch zumuten, einem behinderten Kind das Leben zu schenken? Zugleich wächst das Interesse von Forschung und Industrie, menschliches Erbgut zu selektieren und zu manipulieren? Dahinter steht nicht unbedingt nur der Wunsch, besorgten Menschen zu helfen, sondern auch die Vorstellung, Leben, das als krank definiert wird, von vornherein auszuschalten. Besteht dabei nicht die Gefahr, dass Menschen mit Behinderungen sich künftig immer mehr diskriminiert fühlen müssen, weil sie ja im Vorfeld eventuell zu verhindern gewesen wären? Schon seit längerem zeigt sich, wie sehr unsere Gesellschaft von solchen Fragen zwischen utopischer Erwartung und Furcht vor unkalkulierbarem Risiko erschüttert ist. Weiter gedacht: „Werden Eltern behinderter Kinder eines Tages bestraft?“ oder: Wer hat eigentlich beschlossen, dass ein Mensch mit Down-Syndrom kein lebenswertes Leben hat?“¹

Andererseits wird auch das Ende des Lebens inzwischen massiv angetastet. In nicht wenigen Ländern ist die aktive Sterbehilfe schon gesetzlich erlaubt. Und in Deutschland wächst die Zahl derer, die in diesem Bereich wenigstens liberalere Lösungen fordern. Während bisher die Meinung verbreitet war, „dass kein Mensch über das Leben und den Tod eines Menschen verfügen darf, auch nicht der einzelne Mensch hinsichtlich seines eigenen Sterbens“, sehen es immer mehr sogar „als Ausdruck menschlicher Würde an, auch über den Zeitpunkt des eigenen Todes ... entscheiden zu können“.²

Darüber hinaus steht die Würde des Menschen aber auch in anderen Bereichen auf dem Spiel: wenn Minderjährige und Schutzbefohlene sexuell missbraucht werden, wenn Freiheit und Existenz gefährdet sind, wenn Not und Elend überhand nehmen, wenn Hass und Hetze um sich greifen und das Miteinander vergiften oder wenn das

¹ Aktion Mensch/Heike Zirten (Hgg.), Was wollen wir, wenn alles möglich ist? Das 1.000 Fragen-Buch. Fragen zur Bioethik, Stuttgart 2003.

² Gott und die Würde des Menschen. Bilaterale Arbeitsgruppe der DBK und der VELKD, 2017, 36.

Ertrinken Unzähliger im Mittelmeer einfach hingenommen und ihre mögliche Rettung sogar noch verhindert wird.

Ja, die Würde des Menschen wird weltweit mit Füßen getreten, und in so manchen Fällen spielt sie überhaupt keine Rolle. Immer mehr schwingt sich der Mensch zum Herrn über Leben und Tod auf, bestimmt, was lebenswert oder -unwert ist, und schlüpft gleichsam in die Rolle des Gottes Apollo.

3. Ostern: ein klares „Ja“ zum ganzen Leben

Auf diesem Hintergrund feiern wir Ostern, feiern wir das Leben, feiern wir die Auferstehung. Was meinen wir Christen damit?

Ostern ist das „Ja“ Gottes zu allem Menschlichen, nicht nur zum Schönen und Blühenden, sondern auch und gerade zum Hinfälligen, zum Bedrohten und Todverfallenen. Gott ist das Menschliche – auch in seiner Schwäche – nicht nur erträglich, er hat sich selbst auf dieses Werden und Vergehen – auf Geburt und Tod – eingelassen. Apollo musste den Tod verleugnen, um für kurze Zeit Leben vorzuspiegeln; Jesus dagegen hat dem Tod ins Angesicht gesehen und dadurch unvergängliches Leben gewonnen.

Ostern ist damit zugleich das „Ja“ zur Einmaligkeit und Gottebenbildlichkeit jeder Person. Wer an die Auferstehung glaubt, glaubt, dass jedem einzelnen Menschen unverlierbare Würde von Gott zukommt, unabhängig von Alter, Gesundheit, Leistung und Glück. Wer an die Auferstehung glaubt, glaubt, dass Gott für jeden einzelnen Menschen eine ewige Zukunft bereithält. Das lehrt Achtung – wie Kant formuliert – vor der Menschheit in der eigenen Person wie in der Person eines jeden anderen. Darum kann man mit dem Menschen nicht machen, was man will. Für uns Christen steht deshalb fest: Wir dürfen nicht schweigen, wo die Würde des Menschen missachtet wird. Das gilt auch innerhalb unserer Kirche.

Ostern ist schließlich das „Ja“ zum Engagement für diese Welt und eine Kultur des Lebens. Mit unserer Taufe auf Jesus Christus sind wir – wie Paulus sagt – auf seinen

Tod getauft. Wie Christus aber von den Toten auferweckt wurde, sollen auch wir als neue Menschen leben – befreit von den Zwängen dieser Welt und den Mitmenschen in Liebe zugewandt. Dem Leben zu dienen, ist unser österlicher Auftrag. Wie segensreich kann es doch sein, Menschen anzuhören, Ihnen zu raten, neue Horizonte zu eröffnen, Konflikte zu lösen, Freude zu bereiten, auch materiell zu helfen oder ihnen in anderen Nöten beizustehen.

Christlich verstanden ist Ostern ein Bekenntnis und ein Aufruf zum Leben – zu einem Leben in Fülle. Und hier sind wir alle gefragt: unser Bild vom Menschen und seiner Würde, unser ganz persönlicher Glaube und unser Umgang miteinander. Österliche Menschen leben mit Zuversicht und stellen sich mutig der Gegenwart. Möge dies für uns alle Wirklichkeit werden und Ostern für uns mehr sein als nur ein holdes Frühlingserwachen oder ein lustiges Eierfest.

+ G. Feige